Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 6

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 6 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 5. Februar

Der Geworbene.

Von Martin Greif.

Sie gruben einen Soldaten ein,
Sie trommelten, präsentierten,
Sie schossen ihm ins Grab hinein,
Die Degen salutierten:
„Leb wohl, Kam'rad, leb wohl!“

Und wie ihm nach die Trommel schlug,
Dem Kriegsmann in der Erden,
Da schwur der Knab', der's Kreuz ihm [trug,
Auch ein Soldat zu werden:
„Wohlan, o Knab', wohlan!“

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat beschlossen, den Kantonen aus dem Notstandsfonds neuerdings eine Zuwendung von 5 Cts. pro Kopf der Bevölkerung zu machen. Die Kantone sind befugt, auch ausländische Familien, die sich um Notunterstützung an die schweizerischen Behörden wenden, zu unterstützen. —

Der Bundesrat hat beschlossen, daß von einer Munitionsabgabe an die Schießvereine abzusehen sei und daß die Erfüllung der Schießpflicht außer Dienst bis auf weiteres zu suspendieren sei. —

Der Bundesrat hat die von der sozialdemokratischen Parteileitung der Schweiz geforderte Einberufung der Bundesversammlung zur Besprechung der Obersten-Angelegenheit abgewiesen. —

Endlich besteht Aussicht, daß die Baumwollekalamität behoben werden kann. England hat die Ausfuhr von zirka 300,000 Kilo ägyptischer Baumwolle, speziell zu Stickereizwecken, erlaubt, und es sind auch von Frankreich bereits 22 Wagenladungen freigegeben worden. Man hofft, im Laufe der nächsten Woche weitere 40 Wagen zum Transport nach der Schweiz frei zu bekommen, damit der arbeitslosen Bevölkerung der Ostschweiz wieder Arbeit und Verdienst verschafft werden kann. —

Die amerikanische Regierung hat den schweizerischen Gesandten in Washington in die internationale Schiedskommission, die in Artikel 2 des Kriegsaufschubvertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Guatemala vorgesehen ist, gewählt. Der Bundesrat hat Herrn Dr. Ritter ermächtigt, die Wahl anzunehmen. —

Infolge der häufig vorkommenden Zuwiderhandlungen gegen die Ausfuhrverbote macht die Oberzolldirektion darauf aufmerksam, daß Geschäfte und Personen, die Waren zur Ausfuhr an Firmen oder Private liefern, die nicht im Besitze von Ausfuhrbewilligungen sind, sich der Gehilfenschaft schuldig machen und bestraft werden. —

Das Dörfchen Wyler im Lötschental (Wallis).

Die Fremdenindustrie der Schweiz beklagt diesen Winter ganz besonders das Fehlen der Engländer. Wie es heißt, bekommen sie von ihrer Regierung keine Pässe, damit sie sich nicht mit ihren Kapitalien nach der Schweiz begeben und das Vermögen so dem eigenen Lande entziehen. —

Sowohl die deutsche wie die französische Regierung **haben** dem Bundesrat Dankschreiben zukommen lassen für die Aufnahme kranker französischer und deutscher Kriegsgefangener in der Schweiz und beide Regierungen sprechen ihre Freude über das glückliche Gelingen der die Internierung regelnden Verhandlungen aus. Bekanntlich werden die deutschen Kranken in der deutschen Schweiz, z. B. in Davos, und die französischen in der welschen Schweiz, hauptsächlich in Leysin, untergebracht. —

Die schweizerische Postverwaltung macht Folgendes bekannt: Vom 1. Februar 1916 an wird der Einzahlungskurs für Postanweisungen nach Deutschland auf 97 Rappen für 1 Mark, nach Italien auf 78 Fr. für 100 Lire, nach Frankreich und seinen Kolonien (ohne Indochina und Tunesien) auf 89 Schweizerfranken für 100 französische Franken festgesetzt. — Im Verkehr mit der Türkei (türkische Postämter) sind vom 1. Februar an wieder Nachnahmen auf eingeschriebenen Briefpostsendungen (ohne Wertbriefe und Wertschachteln) und Poststücken zugelassen. —

In der unglücklichen Obersten-Angelegenheit hat von allem Anfang an der Skibtgagh (Entzifferer von chiffrierten Depeschen) des Generalstabes, Dr. Langie, eine höchst eigentümliche Rolle gespielt, so daß die verworrensten Gerüchte über ihn versteckt und offen durch die Presse kursierten. Auch der Name des Obersten Secrétan, waadtländischen Nationalrats, wurde mit ihm in Verbindung gebracht. Auf eine Anfrage der „Züricher Post“, ob es wahr sei, daß Dr. Langie unsern Generalstab bei einer fremden Gesandtschaft denunziert habe und ob die Denunziation im Einverständnis mit Herrn Dr. Secrétan geschehen sei, gaben die „Basler Nachrichten“ auf Grund zuverlässiger Informationen folgende interessante Antwort: „Dr. Langie hat der russischen Gesandtschaft in Bern zwei anonyme Schreiben gesandt. In einem ersten teilte er mit, man habe den Schlüssel zur Dechiffrierung der russischen Depeschen entdeckt und er bitte, diesen Schlüssel zu ändern. In einem zweiten Schreiben benachrichtigte L. die russische Gesandtschaft, es würden häufig russische Telegramme dechiffriert; er bitte, dafür nicht unser Land entgelten zu lassen (!) Zum Be-

weise dafür, daß die russische Gesandtschaft den im letzten Satz geäußerten Wunsch erfüllen wolle, möge sie im „Journal de Genève" eine Todesanzeige veröffentlichen. Ein solches Inserat sei dann in der Folge im Genfer Journal zu zweien Malen erschienen! Was die zweite Frage der „Züricher Post" anbelangt, so hat Dr. Langie Herrn Oberst Secrétan und Herrn Bonnard vom „Journal de Genève" über die von ihm behaupteten Wahrnehmungen, sowie über seinen anonymen und indirekten Verkehr mit der russischen Gesandtschaft erst hinterher informiert." Wirklich, ein eigentümlicher Vertrauensmann des schweizerischen Generalstabes. —

Der Bundesrat hat die Aufnahme der Zuckervorräte angeordnet. Alle, außer die Familien und kleinen Detailgeschäfte, haben ihren Zuckervorrat wahrheitsgetreu beim schweizerischen Oberkriegskommissariat anzumelden, ansonst sie zur Rechenschaft gezogen werden. Personen, welche unwahre Angaben über die Warenbestände gegenüber den offiziellen Behörden machen, werden mit einer Geldbuße bis zu 10,000 Fr. bestraft. —

Der welsche Hitzkopf, irregeleitet und angefeuert durch eine Presse, die sich der Verantwortlichkeit des geschriebenen und gedruckten Wortes nicht klar bewußt ist, hat den Lausanner Gemeindebehörden, der waadtländischen Kantonsregierung und dem schweizerischen Bundesrat einen Gang nach Cannossa bereitet und damit das ganze Schweizervolk einfach kompromittiert. Nämlich deshalb bloßgestellt, weil das Lausanner Bubenstücklein dem Auslande gegenüber untrügliche Zeichen einer zwiespältigen Neutralitätsauffassung klipp und klar dokumentiert hat. Das ist traurig in doppeltem Sinne. Einmal zeigt es einen Mangel an Zurückhaltung und Willensbeherrschung gegenüber seinen tiefinnersten Regungen und zum andern zeigt es in brutaler Realität die Ohnmacht der behördlichen Gewalten gegenüber der systematischen Volksverhetzung und deren Folgen. — Der Tatbestand, der einzig chronikalischen Dauerwert besitzt, ist kurz folgender: Anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers, am 27. Januar, hißte der deutsche Konsul in Lausanne, Herr Filsinger, die deutsche Fahne über seinem Konsulatsschild und meldete der Stadtpolizei vorher seine Absicht. Schon von 10 Uhr weg sammelten sich Arbeiter, Schüler und Studenten vor dem Konsulat und verlangten die Entfernung der Fahne. Herr Konsul Filsinger war um diese Zeit in Bern. Gegen Mittag verstärkte sich die Menge derart, daß jeder Verkehr in der Straße stockte und die Polizei einschreiten mußte. Aber sie war machtlos, sie wurde an die Wand gedrückt, und kurz vor 1 Uhr mittags erkletterte ein junger Bürger, Marcel Hunziker aus dem Kanton Aargau, in Lausanne aber aufgewachsen und erzogen, die Hausfassade und riß die Fahne herunter, die sofort im Pöbel verschwand. Später wurde sie von einem Polizisten aufs Stadthaus gebracht. Nach dem Vorfall wurde die Polizei verstärkt, die Fahne wieder aufs Konsulat getragen, gehißt und bewacht. Gleichzeitig brachten die Behörden von Lausanne und der Waadt dem Konsul ihre Entschuldigung vor und der Bundesrat beauftragte in einer Extrasitzung Herrn Bundesrat Hoffmann, beim deutschen Gesandten in Bern und den schweizerischen Gesandten in Berlin bei der deutschen Reichsregierung in Berlin den Vorfall zu entschuldigen. Das war am Donnerstagnachmittag. In der Nacht auf den Freitag entwickelten sich die Demonstrationen zu ernstlichen Unruhen, die Polizei mußte wiederholt einschreiten und kam ins Handgemenge mit den Tumultanten und am Freitagnachmittag rückte das in Murten kantonnierte Landwehrbataillon 123 zur Wiederherstellung der Ordnung in Lausanne ein, überall von der Bevölkerung freudig aufgenommen und begrüßt. Im Laufe der beiden Tage und Nächte wurden etwa 60 Verhaftungen vorgenommen, doch gelang es dem Hauptschuldigen, dem Fahnenhelden, wie es heißt, mittelst eines französischen Passes nach Frankreich zu entkommen. Am darauffolgenden Sonntag war die Ruhe in der Stadt Lausanne wieder hergestellt. —

Die italienischen Behörden haben neue scharfe Verfügungen über den schweizerisch-italienischen Grenzverkehr erlassen; jetzt ist die Grenze von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens für jedermann gesperrt. —

Aus dem Bernerland

† Fritz Gerber,

gewesener Zugführer in Langnau.

Wer im Schweizerland sich je und je um unsere nationalen Feste, die Turn- und Schwingfeste, interessierte, dem konnte des Verstorbenen Name nicht unbekannt geblieben sein. Fritz Gerber gehörte zu den Wagemutigsten und von Erfolg Gekrönten. Kein Fest, aus dem er nicht als einer der Sieger im Schmucke des Kranzes heimgekehrt wäre; ein Mann voll Kraft und Tatenlust, lange Jahre ein Bild blühendster Gesundheit.

† Fritz Gerber.

— Ein Kind armer Eltern, verbrachte Fritz Gerber seine erste Jugend im Emmental, erlernte den Käserberuf und schaffte als solcher in seiner Heimat, in Freiburg und in Zürich. 1894 wechselte er seinen Beruf mit demjenigen eines Kondukteurs der damaligen Jura-Simplon-Bahn und wohnte vorübergehend in Meiringen, Bern und Langnau. In dieser Zeit trat er mit dem Bürgerturnverein Bern und dem mittelländischen Schwingerverband in Fühlung und zog mit ihnen an die Feste. Nach Langnau übergesiedelt, gründete er die dortige Hornussergesellschaft, deren Präsident er Jahre hindurch war. 1902 verheiratete er sich mit Frl. Lina Hermann; drei Mädchen krönten dieses Bündnis, und es schien, besonders als er noch im Herbst 1913 zum Zugführer befördert wurde, als schwebte das Glück über ihm und seiner Familie. Da kam ein Unfall, an dessen Folgen er das Bett hüten mußte und aus dem sich eine Tuberkulosis im Knie entwickelte, die ihn zu einer langen, schmerzvollen Leidenszeit verurteilte. 26 Monate lag Fritz Gerber krank darnieder und kein Arzt, keine aufopfernde Pflege und keine Kur konnte ihm Heilung bringen. Der am 26. Januar erfolgte Tod war für ihn und seine Familie schließlich eine Erlösung. —

Seit letzten Donnerstag, abends 5 Uhr, sind alle Verbindungen zwischen der Schweiz und Frankreich auf der Juraseite aufgehoben worden. Weiter sind alle Vergünstigungen im Grenzverkehr sistiert, so daß Familien, die Angehörige auf beiden Seiten der Grenzen haben, nicht mehr unter sich verkehren können. Diese Maßnahmen rufen lebhafte Bestürzung hervor. —

Damit auch die Konfirmanden die Kriegsjahre 1914/15 nicht vergessen, gibt die bernische Landeskirche auf Ostern nächsthin eigene Konfirmandenscheine heraus, die für die Empfänger ein Andenken an denkwürdige Zeit bilden sollen. Der Entwerfer des Blattes, Paul Wyß vom Gewerbemuseum Bern, legte seiner Arbeit die Gedanken: Krieg, Frieden, Aussaat Gottes in das durch die Not gelockerte Erdreich, zu Grunde. —

An Stelle des zurückgetretenen Pfarrers Fischer wählte die Kirchgemeinde Meiringen letzten Sonntag auf dem Wege der Berufung Herrn Pfarrer Max Ochsenbein in Krauchthal, aus Bern stammend, zu ihrem Seelsorger. —

Infolge eines Felssturzes war letzten Samstag die Bahnlinie zwischen Interlaken-Bahnhof und Interlaken-Ost längere Zeit gesperrt. Die Reisenden mußten umsteigen. Verletzt wurde niemand.

Gezwungen durch die Unmöglichkeit, Rohzucker zu importieren, den die Zuckerfabrik Aarberg jeweils in Würfelzucker usw. verarbeitete, mußte die Fabrik letzten Samstag zirka 300 Arbeiter und Arbeiterinnen, die sonst vom Spätherbst bis anfangs Juni Arbeit und Verdienst fanden, entlassen. — Es ist vielerorts so, als gingen wir erst jetzt einer recht harten Zeit entgegen. —

Die Einwohnergemeinde-Versammlung von Brienz hat die Garantieübernahme für ein weiteres Anleihen der Brienz-Rothorn-Bahn von 20.000 Fr. auf das Hotel Rothorn-Kulm, sowie die Gewährung eines Darlehens von 10,000 Fr.

mit schwachem Mehr abgelehnt. Das Resultat der Abstimmung wird angefochten. —

Anfangs nächster Woche soll der erste Transport von etwa 500 erholungsbedürftigen kriegsgefangenen Franzosen aus Deutschland nach dem Berner Oberland kommen, um die milden Ufer und niedern Höhen des Thunersees zu bevölkern. —

Die Dampfboote des Thunersees beförderten 1915 234,970 (1914: 367,098) und diejenigen des Brienzersees 160,267 Personen (1914: 300,566). —

Beim Zollhaus von Beurnevesin fielen letzten Sonntagnachmittag deutsche Geschoßsplitter auf Schweizergebiet. —

Im See bei Inkwil wurde letzter Tage die Leiche der Lehrerin Fräulein Steiger, die während mehrerer Jahrzehnte an der Elementarschule des Dorfes gewirkt und als eine stille und bescheidene Frau geschätzt und geachtet war, herausgezogen. Als ihre Schulkinder letzten Montag in das Klassenzimmer traten, lasen sie von der Hand ihrer Lehrerin an die Wandtafel geschrieben: „Adieu, meine lieben Kinder," worauf sie sich gemeinsam mit dem Oberlehrer auf die Suche begaben und sie im See fanden. Die Verstorbene war etwa 60 Jahre alt und äußerte in letzter Zeit Rücktrittsgedanken. —

Im ganzen Berner Oberland wird gegenwärtig Jagd nach alten Nußbäumen gemacht, die teuer verkauft werden können. Und zwar wandern die meisten ins Ausland, wo das Holz zu Gewehrschäften verarbeitet wird. —

Das Divisionsgericht 3 verurteilte den Charles Schwab von Siselen (Bern) wegen Insubordination und Angriffs auf einen Adjutant-Unteroffizier zu 8 Monaten Gefängnis. —

In Laufen verlor ein junger Ehemann aus Bärschwil seine Brieftasche mit einem Inhalt von 1000 Franken, mit denen er seine Möbel bezahlen wollte, und geriet beinahe in Verzweiflung über seinen Verlust. Andern Tages wurde ihm das Geld von einem ehrlichen Finder gebracht. —

Im Hause seines Bruders in Herzogenbuchsee erschoß sich letzten Montag Jakob Wüthrich, Metzger in Zürich, mit einer Schußmaske. Er kam mit dem Zuge 8¼ Uhr in Herzogenbuchsee an und vollführte die Tat, kaum hatte er den Hausgang betreten. Die Gründe sind unbekannt. —

Als Notstandsarbeit läßt die Gemeinde Lyß gegenwärtig an ihrem Teil der Limpachstraße bauen. Für Verbesserungen der Zufahrtsstraßen hat die Gemeinde in verhältnismäßig kurzer Zeit zirka 50,000 Fr. ausgegeben. —

Aus der Stadt Bern

† Joh. Heinrich Vetterli,

gewesener Vorarbeiter am Güterbahnhof Bern.

Der Verstorbene wurde am 24. Mai 1856 in Wagenhausen, seinem Heimatort, im Kanton Thurgau geboren, verlor, kaum 12 Wochen alt, seinen Vater und kam mit seiner Mutter nach Stäfa im Zürcherland. Dort verlebte er seine Kindheit, besuchte die Gemeindeschulen und trat, den letzteren entwachsen, zu einem Metzger in die Lehre. Als Siebenzehnjähriger griff er zum Wanderstab, durchquerte als fröhlicher Metzgergeselle

† Joh. Heinrich Vetterli.

die Schweiz und fand in Genf Arbeit und Verdienst. In der schönen Lemanstadt blieb er mehrere Jahre, und der dortige Aufenthalt hatte auf ihn den nachhaltigsten Eindruck gemacht. Er bedeutete so recht sein großes Jugenderlebnis, von dem er oft gerne und begeistert erzählte. 1879 kam er nach Bern, verheiratete sich und wurde zwei Jahre später Bremser auf der Schweizerischen Zentralbahn. Ein verhängnisvoller Unglücksfall brachte ihn 1888 während einer Dienstfahrt nach Olten um den rechten Arm, und von da an bis zu seinem am 12. Januar letzthin erfolgten Ableben war er Vorarbeiter im Güterbahnhof Bern. Herr Vetterli war gegen sich streng und gewissenhaft, ein guter, tüchtiger Arbeiter, seinen Freunden ein treuer Kamerad und liebenswürdiger Gesellschafter. —

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich letzten Sonntag abend um 7 Uhr auf dem Bahnhofe Bern. Der etwa 60 Jahre alte Johann Baumgartner aus Breiten bei Müntschemier bemerkte erst, daß er in den falschen Zug eingestiegen war, als sich dieser schon in Bewegung setzte. Rasch entschlossen trat er aus dem Wagen und versuchte abzuspringen, blieb aber mit seinem Rock an der Türe hängen und kam unter die Räder, die ihm beide Beine abquetschten. Herr Dr. Seiler, die Sanitätspolizei und Bahnhofinspektor Aeschbacher leisteten dem Unglücklichen sofort Hilfe, aber nach Verlauf von 20 Minuten erlag er seinen Verletzungen. —

Herr Gewerbesekretär Krebs aus Bern hat in Kirchberg einen bemerkenswerten Vortrag über die zweckmäßige Berufswahl gehalten. Er sagte darin unter anderm, daß allein im Kanton Bern alljährlich rund 11,000 Kinder die Schule verlassen und irgend einem Berufe zustreben, um von nun an Teile am großen Getriebe des Staates zu werden. Wenn indessen viele Eltern ihre Söhne und Töchter von der Erlernung eines Handwerkes abhalten, so sind sie von der irrigen Auffassung verleitet, daß das Handwerk seinen Mann nicht mehr ernähre. Das ist falsch. Handwerk hat heute noch goldenen Boden, wenn es richtig und von geistig gut geschulten Leuten betrieben wird. Er warnte die Eltern dringend, ungeeignete Elemente zum Kaufmann, Studierten oder Schreiber machen zu wollen und sie in Berufe zu drängen, die ohnehin stark überfüllt seien. —

Der Stadtturnverein Bern hat in seiner Generalversammlung vom letzten Sonntag folgende Ehrenmitglieder ernannt: Oberst Schächtelin in Freiburg, gewesener Präsident des eidgenössischen Turnvereins, Schulinspektor Kasser, Präsident des bernischen Kantonalturnvereins, und E. Gauthier, Buchhalter in Bern, Präsident der Redaktionskommission des Vereinsorgans. —

Aus einem Funde im Staubecken des Elektrizitätswerkes in der Felsenau wurde ein Verbrechen gegen das keimende Leben konstatiert. —

Der Berner Dichter Rudolf von Tavel hat vergangene Woche im Lesezirkel Hottingen aus seinem neuesten Werk „Der Donnergueg" vorgelesen. —

Die Spar- und Leihkasse Bern kann ihren Aktionären pro 1915 eine Dividende von 6% ausrichten. —

Am 24. Januar letzthin waren 25 Jahre verflossen, seit der berühmte Berner Maler, Radierer und Bildhauer Karl Stauffer-Bern aus dem Leben schied. —

In der Bernischen Kunstgesellschaft sprach letzte Woche Herr Bildhauer Hänni über: „Holzschnitt und Radierung, Technik und Stil" und erfreute damit ein zahlreiches und dankbares Publikum. —

Letzten Mittwoch fand zu Ehren der verstorbenen Herren Professoren Haag, Thürlings und Langhans und verschiedener verstorbener Angehöriger der Verbindung Helvetia, des Korps Tigurinia, der Turnerschaft Rhenania und der Berner Singstudenten ein Fackelzug statt, der sich von der Plattform aus die Stadt hinauf nach der Schützenmatte bewegte, wo die Fackeln zusammengeworfen wurden. —

Die Polizei mußte hier letzte Woche einen 15 Jahre alten Schulbuben verhaften, der tags zuvor in ein Bureau eines hiesigen Geschäftes eingebrochen war und aus einem Pult einen größern Geldbetrag gestohlen hatte. Bei seiner Verhaftung hatte er das Geld bereits zu größeren Anschaffungen verwendet.

In der Vereinigung ehemaliger Sekundarschüler las letzte Woche der Dichter Simon Gfeller aus eigenen Werken vor.

Beim Löbhaus an der Spitalgasse ereignete sich ein Autounfall. Eine zirka 60jährige Frau mit einem verbundenen Auge lief direkt in das Auto hinein, wurde überfahren und erlitt einen doppelten Schenkelbruch. —

Aus dem Marken- und Kartenverkauf in Bern für die Stiftung „Für die Jugend" im Dezember 1915 sind 11,000 Franken eingenommen worden. —

In Bern hat sich schon vor einiger Zeit eine sogenannte „Friedensarmee" gebildet, die durch Vorträge und propagandische Mittel die neutralen Staaten zum Haltgebieten im großen Krieg und zur Friedensvermittlung auffordern will. An der Spitze der Armee steht Max Daetwyler von Bern, der letzte Woche auch von Herrn Bundesrat Hoffmann empfangen wurde. Die Versammlung der Friedensarmee vom letzten Montag will nun an den Bundesrat das Gesuch richten, er möchte Herrn Daetwyler eine Empfehlung ausstellen, damit er unbehindert in andere neutrale Länder reisen und sie für die Friedensidee gewinnen könne. —

Im Schalterraum des hiesigen Haupttelegraphengebäudes ist dieser Tage eine öffentliche Zeitstation in Verbindung mit der radiotelegraphischen Empfangsstation der Obertelegraphendirektion eingerichtet und dem Betrieb übergeben worden. —

Demnächst wird sich das Gericht mit einer Gespenstergeschichte zu befassen haben, wie das Emmenthaler Blatt zu berichten weiß. In einem von 8 Familien bewohnten Hause Berns war es „unghürig" geworden. Man sah nachts im Keller eine weiße Gestalt herumfahren, und zugleich begannen die Kartoffel- und Obstvorräte einzelner Familien bedenklich zu schwinden. Bald getrauten sich die Hausfrauen nicht einmal mehr tags, geschweige denn nachts in den Keller, denn es stand ausgemacht, daß die Diebereien vom Gespenst herrührten. Aber schließlich wurde es einer fortwährend Bestohlenen denn doch zu bunt. Sie setzte sich in ihren Keller und wartete und sah schließlich, wie das „Gespenst" die weiße Hülle zurückschlug und Kartoffeln einzuheimsen begann. Schnell wie ein Wiesel sprang die Beobachterin aus ihrem Versteck, schloß das Gespenst in den Keller und schlug Lärm. Es stellte sich schließlich heraus, daß das Gespenst eine Bewohnerin des bestohlenen Hauses war. —

Das städtische Arbeitsamt Bern vermittelte im Monat Januar 1916 total 895 Stellen. Trotz der milden Witterung sind immer noch eine Anzahl Bauarbeiter, namentlich Maurer, Steinhauer, Zimmerleute, Gipser und Maler und Erdarbeiter, ohne Beschäftigung. Auch für das Hotelpersonal sind die Verhältnisse immer gleich ungünstige. Arbeitsaufträge werden immer dankbar entgegengenommen.

Der Krieg.

Die Pause der großen Operationen dauert fort; fort dauern auch die Vorbereitungen und Beendigungen kleiner Arbeiten. Die Neutralen werden teilweise immer nervöser, und gewisse Anzeichen weisen darauf hin, wie leicht eine diplomatische Unvorsichtigkeit der einen Kriegspartei den Kreis des Weltbrandes erweitern kann.

Schweden hat neue Kriegskredite angenommen, als Drohmaßregel gegenüber der englischen Blokade. Amerika erhebt bei Deutschland energische Vorstellungen wegen der „Lusitania"-Angelegenheit. Man glaubt, daß eine Verschärfung der Lage eintreten werde, falls die deutsche Regierung auf der bisherigen Verweigerung des Schadenersatzes verharren sollte. Diese Verschärfung könnte einmal im Abbruch der diplomatischen Beziehungen liegen; in den Krieg eingreifen wird Amerika wohl kaum. Hingegen hat die Sache für Deutschland andere Folgen. Eine unfreundliche Haltung der kaiserlichen Regierung im gegenwärtigen Moment könnte den Ausgang des Krieges beeinflussen. In den Oststaaten Amerikas treten die organisierten Gegner der Waffenausfuhr in Aktion. Ein Vorschlag, mit mehr als einer Million Unterschriften versehen, liegt vor den amerikanischen Volksvertretern. Der Wortführer der Initianten betont, daß er nicht francophil, nicht germanophil sei, sondern amerikanophil. Was es dem amerikanischen Volke nützen könne, wenn sich die Europäer abschlachten? Ob man weiterheucheln wolle? Am Sonntag für den Frieden beten und am Werktag Munition fabrizieren? Die Presse ist leider in Händen der Kapitalisten, die interessiert sind an den Lieferungen; darum treten die Initianten, als Freunde des Friedens, der Humanität, vor den Kongreß, um ihre Stimmen hörbar zu machen. Der Friede wäre ohne das amerikanische Verbrechen längst hergestellt.

Die deutsche Regierung könnte durch freundliches Entgegenkommen, durch Benutzen dieser Bewegung einen diplomatischen Sieg ersten Ranges erfechten. Bisher hat sie sich aber immer stärker im Dreinschlagen als in der Diplomatie erwiesen.

Vielleicht hat sie auch in Rumänien der Entente den Vorsprung lassen müssen; wenigstens kommen aus Sofia beunruhigende Nachrichten über den Stand der Mobilisation der rumänischen Armee. Acht Zehntel sind unter Waffen und zwar an der bulgarischen und ungarischen Grenze, während die bessarabische Linie nur dünn besetzt ist. Vielleicht soll das eine Peitsche sein für die säumige deutsche Diplomatie in Bukarest. Vielleicht droht Rumänien wirklich, um Oestreich zu einigen Grenzregulierungen in der Bukowina zu veranlassen, vielleicht hat die Ivanowsche Kraftverschwendung am Dnjstr, die nun endgültig zur Stille kam, die Rumänen von der Möglichkeit einer neuen Dampfwalzenbewegung überzeugt. Jedenfalls wird Rumänien, wenn es nicht schon an Deutschland gebunden ist, und an einer bessarabischen Offensive teilnehmen will, was nach den letzten Nachrichten wieder fraglich geworden ist, den Erfolg der Frühjahrfeldzüge abwarten, um nachher, nach der Entscheidung, seine gewisse Beute doch zu holen. Eins ist zur Stunde immer noch sicher: Weiter als zur diplomatischen Bedrohung der Zentralmächte wird die Entente Rumänien aber doch nicht bringen. Dafür hat sie zu wenig Garantien anzubieten.

Die Kriegshandlungen bestehen nach ihrer gegenwärtigen Art in kleinen Einzeloperationen. Im Balkan rückt die östreichische Besetzung Durazzos immer näher und kann stündlich erwartet werden. Die Bulgaren schlugen Essad Pascha vor Elbasan und drängen über Tirana einerseits auf Durazzo, von Berat anderseits nach Valona vor. Die Italiener bauen eiligst ab. In ganz Albanien erhebt sich die grausame, fanatische, von den Türken seit Jahrhunderten zur Serbenquälerei abgerichteten Horden der Tosken und Gelgen gegen die serbischen Heerestrümmer und metzeln nieder, was nicht über die griechische Grenze entwischt oder in den adriatischen Häfen gesichert ist. Grausamer ist nie ein Heer erwürgt worden.

Vor Saloniki sind die aufklärenden Luftflotten tätig. Deutsche Bomben haben in den englischen Docks gewaltige Brände erzeugt. Englische Geschosse, zuweilen von Geschwadern bis zu 40 Aeroplanen geschleudert, erschrecken die Bulgaren weit hinter der eigenen Front. Die Knebelung der Griechen ist weiter gediehen. Ohne Protest ließ es die hellenische Regierung geschehen, daß die Franzosen die Besatzung der hafenbeherrschenden Forts Karaburnu bei Saloniki zum Abzug zwangen; daß ein Detachement einen deutschen Konsul auf Kreta abfing und weitere Kolonnen weitere makedonische Dörfer besetzten. Das muß am Ende Eindruck machen! Es fragt sich nur, warum die Bulgaren damals, als der Einmarsch in Saloniki noch als eine Frucht des Sieges von Gewgeli zu haben war, nicht marschierten. Die einzige Antwort bleibt immer noch die deutsche Absicht der Bindung von Kräften der Entente. Denn Griechenland war ganz in der Stimmung, mehr als das, war willens, die Zentralmächte gleich den andern einmarschieren zu lassen, wenn es gewünscht würde.

Im Westen haben die Deutschen mehrere kleinere Erfolge davongetragen: Bei Neuville einen Teil jener Gräben, die im Mai 1915 von den Franzosen unter furchtbaren Opfern erstritten, zurückgewonnen und bei Combres westlich der Maas einige Sprengtrichter besetzt. Einige Tausend Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre sind die schwererrungene Beute. Die Franzosen machen ihnen den Erfolg durch wütende und teilweise auch erfolgreiche Gegenangriffe streitig.

Das unseligste und nutzloseste aller Kriegsmittel ist das Bombardement offener Städte durch Flieger und Ferngeschütze. Neulich haben Zeppeline Paris besucht. Brände von Privathäusern und einige Zehner von Toten, meist Zivilpersonen und wieder meist Frauen und Kinder waren die Folgen. Wozu? Den Feind zu schrecken? Grausamkeiten stacheln die Wut, aber sie machen keinen Zornigen zahm.

In Rußland trat Ministerpräsident Goremykin von seinem Amt zurück. Das bedeutet den Abschied eines Konservativen, also einen Sieg der Liberalen, also der Kriegspartei. Wie der Zar diesen Hieb parieren will, ob mit einem neuen Mittelmann — ob mit einem Konservativen, weiß man noch nicht. Ueber den vermutlichen Nachfolger verlautet noch nichts Bestimmtes.

A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion ad. int.: E. Reinhard, Neufeldstraße 32, Bern.